

„Wo ein gutes Handwerk, da eine gute Industrie“

„Visionen in Bewegung“ 2012: Österreichs größtes Teamsymposium für Zahnärzte und Zahntechniker punktete mit praxisbezogenem Wissen, Tipps und (Zauber)Tricks. Von P. Kaiser

„Utopie oder die Wahrheit von Morgen...“ lautete das Motto der diesjährigen Veranstaltung „Visionen in Bewegung 2012“ – und auch in diesem Jahr suchten die Veranstalter die barocken Räumlichkeiten des Stifts Mariabrunn in Wien aus. Der stilvolle Tagungsort, ein äußerst durchdachtes Programm an Vorträgen und Vortragenden, ein überaus komödianter Ehrenvorsitzender und Moderator sowie die unterhaltsamen Rahmenbedingungen, von Köstlichkeiten am Buffet bis hin zu präsentierter neuester Technologie schufen eine perfekte Kombination aus beruflicher Fortbildung und Genuss.

Kommunikation und Bewusstseinsbildung, individuell optimales Wohlbefinden für den Patienten, Ästhetik in der Zukunft, Standortbestimmungen der Implantologie und Balance-Setzungen zwischen roter und weißer Ästhetik waren nur ein Bruchteil des reichhaltigen Themenangebots, denen sich elf national und international renommierte Zahnärzte und Zahntechniker im Rahmen der diesjährigen VIB intensiv widmeten. Die hochkarätige Tagung war außerdem geprägt von aussagekräftigen und polarisierenden Zitaten wie „Wo ein gutes Handwerk, da eine gute Industrie“ (Enrico Steger), „Wo wir hin wollen, da sind wir noch nicht“ (PD Dr. Rudolf Seemann) und „Jedes Werk muss eine Botschaft enthalten“ (Klaus Mütterthies). Ein weiterer Magnet waren die rund 15 Aussteller, sowie ein Magier, dessen handwerkliche Fähigkeiten mit Karten kein Tagungsteilnehmer durchschauen konnte.

Ästhetik – Technologien, Werkstoffe, Leistbarkeit

Auf eine unterhaltsame Auftaktrede des Zahntechnikers und „Visionen in Bewegung“-Veranstalters Christian Koczy und des Ehrenvorsitzenden und Moderators Enrico



Abb. 1: Zahntechnikermeister und Veranstalter Christian Koczy (links) mit Ski-Gesamtweltcup-Sieger, Weltmeister und Olympiasieger Stephan Eberharter. © (4) Philipp Kaiser

Steger folgten auch schon die ersten Vorträge. Den Start machten das Team ZTM Rudolf Hrdina und Prof. Dr. Martin Lorenzoni aus Graz mit der Thematik „Innovative Werkstoffe und Technologien im Konsens mit Funktion und Ästhetik“ mit der pointierten Conclusio, dass nur „Kommunikation und Bewusstseinsbildung zu einem individuellen optimalen Wohlbefinden führen“.

Dazu passte gut der Vortrag „Wie viel Ästhetik können wir uns noch leisten?“ von ZTM Kurt Reichel aus Trier, Inhaber von Reichel Zahntechnik, indem er vor allem Zukunftsspekte der Arbeit eines Zahntechnikers betonte. Reichel mahnte schon zu Beginn seiner Rede: „Ästhetik ist ein Versprechen mit hohem Enttäuschungspotenzial. Moderne digitale Techniken müssen besser in alte Techniken, wie dem Nutzen von Platinfolien-Veneers sind einfach anzufertigen, haben ein hohes Erfolgspotenzial und das ganze ohne digitalen Aufwand. Somit könnte aus „altes Handwerk integriert in moderne Technik“ eine wunderbare Kombination entstehen.“ Dass die alte Schule des Zahntechnikerhandwerks auch tatsächlich hohe Erfolgsquoten ohne modernen digitalen Technologien aufweist, bewies

Reichel am Beispiel der Presstechnologie: „Seit knapp 20 Jahren werden mit dieser Technologie hochästhetische und passgenaue Restaurationen gefertigt. Das gelernte Handwerk des Zahntechnikers ist hier ganz klar funktionell besser umsetzbar am Wachs, ohne dabei auf digitale Hilfsmittel zurückgreifen zu müssen.“

Natürlich stellen Technologien wie das CAD/CAM System und digitale Abformungen unheimlich wichtige Vorteile der Zahntechnik zu Verfügung, allerdings fragte sich Reichel auch: „Wohin geht der Weg eines Zahntechnikers in dieser Hinsicht? Ist eine industrielle Bearbeitung mit CAD/CAM Systemen in der Zukunft möglich? Und wenn ja, wird eine konventionelle Weiterarbeit an digital vorbearbeiteten Restaurationen, wie beispielsweise gefrästen und geprinteten Modellen für den Zahntechniker immer schwierig sein.“ Und damit stellte sich Reichel auch die Frage, wie weit aus digitaler Sicht zu sehen ist, was der Patient wirklich möchte, und wie weit u.a. Proportionen, Lippenverhältnisse, Lachlinien und Zahnachsen noch berücksichtigt werden. Abschließend betonte der Zahntechnikermeister: „Eine plausible Zukunft ist beispielweise eine kombinierte CAD/CAM Tech-



Abb. 2: Visionen in Bewegung 2012: historische Gewölbe, Aussteller und Interessierte.

nik in Kombination mit konventionellen Techniken des Zahntechnikers. Man muss die digitale Technik, auch in der Zukunft, als Teil des Ganzen sehen. Ein sinnvolles Ziel wäre: Alte Techniken lehren, neue Techniken mit Freude annehmen und integrieren.“

Die Suche nach Balance zwischen weißer und roter Ästhetik

Nach einer abwechslungsreichen Pause mit einem gelungenen, vielfältigen Buffet, guter Unterhaltung und umfangreichen Informationen über neueste Technologien in der Zahntechnik bei den Ausstellern fanden sich die begeisterten Tagungsbesucher wieder zu zwei weiteren Vorträgen zusammen.

Nächster Programmpunkt war Zahntechniker Joachim Maiers' Themenvortrag „Zinkoxid: 7 Schritte zum Erfolg – die Quintessenz aus 12 Jahren und über 8000 Einheiten“. „Meine Knie schlottern selten, aber heute tun sie es. Von der ersten bis zur letzten Reihe sehe ich anerkannte Zahntechniker und Zahnärzte – ich gebe mein Bestes“ gestand der Inhaber des Unternehmens Oral Design Bodensee zu Beginn seines Vortrags in Anbetracht des zahlreichen Publikums. Sieben Schritte sind es für den Zahntechniker, die es unter entsprechendem Können und Erfahrung zum Erfolg im Umgang mit Zinkoxid führen:

1. Planning – know the goal.
2. Preparation of Zirconia: „Hier muss man vor allem das okklusale Design beachten. Neuesten Studien warnen, dass keramische Materialien weitaus sensibler auf lokale Stressreaktionen, wie Prothesendruck, reagieren,“ mahnt Maier.
3. Frame Work Design.
4. Surface of ZrO₂/ Grindig: Als einer der am ausführlichsten besprochenen Punkte von Maier prä-

sentiert hier der Zahntechnikermeister und Spezialist für Voll-Keramik neueste Studien über die mikrostrukturellen und kristallografischen Veränderungen der Zinkoxidoberfläche durch die Verwendung von Diamantaufsätzen im Vergleich zu rein gummihaltigen. Gemessen mit einer „Mean Roughness“ von 420 nm ist der rote Diamant zwar der effektivste, jedoch auch schädlichste. Als weitaus besser erweist sich der „Fine Coarse Polish Wheel“ mit einer MR von 80nm, sowie als beste Option ein diamanthaltiger Gummipolierer mit einer MR von 52 nm.

5. Different Temperature Frame/Laminate.

6. Function.

7. Insertion: Als besonders zukunftsrelevant betont der Zahntechnikermeister monolithisches Zinkoxid: „Vier wesentliche Vorteile bringt es mit sich: Eine hohe werkstoffkundliche Kompatibilität, funktionelle Kompatibilität wie u.a. bessere Polierbarkeit, eine sehr gute optische Integrationsfähigkeit, sowie ein breites Spektrum an Indikationen.“ Passend zu Reichels' Zukunftsblicken zitiert auch Maier: „Technologie wie CAD/CAM halten Zahn-techniker wettbewerbsfähig, aber das individuelle Design und die Arbeit mit den Händen eines Zahntechnik-Spezialisten führt zur Perfektion einer Arbeit.“

Faktoren für gutes Teamwork

In diesen Rahmen fügten sich nahtlos Zahntechnikermeister Andreas Kunz und Dr. Holger Janssen, ein junges dynamisches ZT-ZA-Duo aus Berlin, welches sich mit der „Balance zwischen roter und weißer Ästhetik“ auseinandergesetzt hat und das Publikum fesselte mit deren Vortrag über die Gemeinsamkeiten des Zahntechnikers und des Zahnarztes, die Relevanz deren interdisziplinären Zusammenarbeit sowie der Balance zwischen chirurgischen und prothetischen Faktoren.

„Fünf wesentliche Punkte sind es, die ein gutes Teamverhältnis ausmachen: 1. Teampartner, die respektvoll miteinander umgehen, 2. fachliche Kompetenz der Teampartner, 3. ein durchdachtes Behandlungskonzept, 4. Technik und Materialien und 5. eine wissenschaftliche Dokumentation“, so Janssen. Bewusst gingen die beiden Referenten auf Schnittstellen zwischen Zahn-techniker und Zahnmediziner, Grenzfälle der weißen und roten Ästhetik und der Zuordnung von chirurgischen und prothetischen Faktoren ein. „Nur ein Lernen aus Fehlern, ein interdisziplinäres Denken auf Augenhöhe und eine präzise, ehrliche und exakte Analyse der Situation führen zu Erfolg, Langzeitstabilität einer Arbeit und Patientenzufriedenheit“, meinten die Partner unter Zustimmung des Publikums.



Abb. 3: MDT Andreas Kunz und Zahnarzt Dr. Holger Janssen aus Berlin sichtbar zufrieden nach einem spannenden Vortrag.



Abb. 4: ZTM Kurt Reichel aus Trier stellte fest: „Ästhetik ist ein Versprechen mit hohem Enttäuschungspotenzial.“

Zahntechnische Kunst und ein olympischer Vortrag

„Wo wir hin wollen, da sind wir noch nicht“, waren die Einleitungsworte von PD DI DDr. Rudolf Seemann aus Wien zu seinem Vortrag „Implantologie Quo Vadis – eine Standortbestimmung“. Wer sich über einen Rückblick, die gegenwärtige Lage und zukünftige Trends der Implantologie informieren wollte, war in diesem Vortrag genau richtig. Den Start der Geschichte von metallischen Implantaten machte 1886 Carl Hansmann, in dem er mittels einer neuen Methode Fragmente nach komplizierten Frakturen fixierte unter erstmaliger Zuhilfenahme von Materialien wie Stahl mit Nickelüberzug. 50 Jahre später, 1936, war es Erdle der erstmals für das bis heute eingesetzte Vitallium (CoCr-Legierung) Verwendung fand. Nach weiteren Denkanstößen durch erste Hüftendoprothesen von Phillip Wiles im Middlesex Hospital 1938, war es Alvin E. Strock 1939 „der den Beginn der nun 73-jährigen Geschichte der dentalen Implantologie schuf, in dem er erstmals Schrauben aus der Orthopädie in der Mundhöhle zum Einsatz brachte“, so Seemann. Nicht zu vergessen ist natürlich der „Vater der modernen Implantologie“, Per-Ingvar Brånemark, der 1952 mit der unbeabsichtigten Entdeckung der Osseointegration durch seinen Einsatz von Titanimplantaten einen historischen Meilenstein setzte. Natürlich sind in der Geschichte der Implantologie auch geometrische Irrwege zu finden wie die subperiostalen Stellite-Implantate durch Gustav Dahl 1943, den Einsatz von Tantaldrähten durch Scialom 1962, Leonard Linkows' rund 19.000 „blade implants“, die nur sehr lose im Bindegewebe eingescheidet waren, sowie den Befestigungsversuch mit interforaminären Nadelstraßen durch Pruin 1972.

Die Zukunft des Implantats

Die klassischen Erfolgsfaktoren für ein heute verwendetes Implantat sind Form, Material, Makro- und Mikrostruktur, Biokompatibilität, Verschleiß und Ausfallsicherheit, sowie der Preis und das Konzept. „Was wünscht man sich von Implantaten? Wir müssen uns erklären und verstehen, was funktioniert und was nicht. Mehr und mehr Patienten werden auch Fragen stellen, unter anderem was eigentlich für Inhaltsstoffe in Implantaten vorhanden sind. Darauf müssen wir vorbereitet sein“ führte Seemann aus. Unter dem Ansatz „Implantologie – Quo vadis?“ schildert der renommierte Referent auch den Umgang mit nichtmetallischen Materialien wie Polyetheretherketon (kurz: PEEK), ein hochtemperaturbeständiger thermoplastischer Kunststoff der aufgrund seiner wiederholbaren Sterilisierbarkeit und hohen Biokompatibilität u.a. bereits zur Herstellung von Aortenklappen und Bandscheibenimplantaten der HWS verwendet wird. In diesem Zusammenhang verweist der Vortragende auf die Studie „After titanium, peek?“ (Meningaud JP, Spahn F, Donsimoni JM. Rev Stomatol Chir Maxillofac 2012 Aug 30), welche sich mit einer möglichen Ablöse von Titanlegierungen durch PEEK auseinandersetzt. „Die Biokompatibilität wäre definitiv bei PEEK gegeben“, hob Seemann hervor. Zuletzt ging er

noch auf die optimale Länge, den richtigen Durchmesser sowie die optimale Oberflächenbeschaffenheit eines Implantats ein und legte in diesem Zusammenhang den Anwesenden nahe, dass zwar die gewünschte Rauigkeit nach Albrektson und Wennerberg bereits bekannt ist (moderat raue Oberfläche Sa = 1 - 2 µm, Sa = Arithmetical Mean Height), jedoch Langzeitstudien über diese allzu wichtige Implantateigenschaft fehlen, insbesondere in Bezug auf das Entzündungsbild der Periimplantitis und deren Prävalenz von 9,1 Prozent. Der bekannte Referent

machte deutlich: Klare Therapieformen und Konzepte fehlen allerdings noch weitgehend hierzu. Nach einer Gegenüberstellung von Implantatdimensionen bezüglich Länge und Durchmesser und weiteren Einblicken in die Zukunft der Implantologie, beendete Seemann seine Rede mit den Worten: „Dünne, kurze und leichte Implantate sind die Zukunft der Implantologie“.

Interessante Fallbeispiele

Anschließend luden Dr. Philip Jesch vom Zahnambulatorium Wie-

nerberg City und Christian Koczy, IG Zahntechnik Austria, zum Vortrag „Deep Blue Sea“ ein. Eine äußerst unterhaltsame Mixtur aus Fallbeispielen aus deren gemeinsamen Zusammenarbeit, deren vollzogenen Therapien und dem metaphorischen Zusammenhang zwischen Roten Meer (Einzelzahnlücke) und dem Ozean (Leerkiefer).

Abschließend war es Zahntechnikermeister und Koryphäe in seinem Fach, Klaus Mütterthies aus Gütersloh, der einmal mehr mit seiner charismatischen Persönlichkeit und seiner geschliffenen Rhetorik das

Publikum mit seinem Vortrag „Art Oral“, einer gelungenen Zusammenführung von Kunst und Zahntechnik, unterhielt, sowie Stephan Eberharter, österreichischer Skiweltmeister und Olympiasieger, mit seinem Motivationsvortrag „Wie Sieger denken“. Das Gala-Buffer und die anschließende „Dental Team Party“ komplettierten die perfekt vorbereitete Fortbildungsveranstaltung. Eine Fortsetzung in drei Jahren wäre wünschenswert. ■

Weitere Informationen: www.igzahntechnik.at